Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 24 (1942)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 10. Juli 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 28

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G.; Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12483
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Bitte. Um unliebsamen Verzögerungen, besonders auch für Einsendungen in den Versammlungsanzeiger, vorzubeugen, sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß bis auf weiteres alle Beiträge und Korrespondenzen, welche die Redaktion betreffen, zu senden sind an Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur.

Nachrichten der Woche

Inland

General Guisan sprach vor den Presseoffizieren des Armeekommandos über die Tätigkeit unserer Armee in diesem Jahre und bezeichnete als dringlichste Aufgaben die Weiterausbildung, die Förderung von Disziplin und Initiative, konzentrierte Arbeit im Ablösungsdienst.

Die Zweitausendjahrfeier der Stadt Genf fand unter großer Teilnahme der Bevölkerung aus allen Landesteilen statt.

Am 2. Juli fand die Taufe des 10. Schiffes der schweizerischen Hochseemarine, des 9800 Tonnen-Dampfers „Lugano" in Dakar (Westafrika) statt.

Diese Woche sind über 2000 französische Kinder in der Schweiz eingetroffen. 700 haben ihren Aufenthalt beendet.

Eine Mission des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe, ist nach Griechenland abgereist.

Der Bundesrat hat die Errichtung eines Fonds zur Deckung von aus einer Verletzung der schweizerischen Neutralität entstehenden Schäden (Bombardierungen) beschlossen.

Kriegswirtschaft: Die Kosten der Lebenshaltung haben Ende Juni gegenüber dem Vormonat eine Erhöhung um 0,2 Prozent erfahren und stehen um 40,5 Prozent über dem Stand von Ende August 1939.

Ausland.

In Washington trat am 1. Juli die interamerikanische Konferenz für Wirtschafts- und Finanzkontrolle zusammen. — Das amerikanische Staatsdepartement gibt die unverzügliche Anlegung eines internationalen Getreidevorratslagers von 100 Millionen Scheffel bekannt, das einen Teil des großen Hilfsprogramms zur Versorgung der Bevölkerung der kriegsgeschädigten Gebiete mit Lebensmitteln nach dem Krieg darstellt.

England: Im Verlaufe der Libyendebatte und der Aussprache über die allgemeine Kriegsführung gab Ministerpräsident Churchill dem Unterhaus einen Ueberblick über die Lage auf den Kriegsschauplätzen und über die gesamte Kriegspolitik. Der Mißtrauensantrag gegen die Kriegsführung der Regierung wurde mit großer Mehrheit (475:25 Stimmen) abgelehnt.

Protektorat: Der zivile Ausnahmezustand über Böhmen und Mähren ist aufgehoben worden. Das in Zusammenhang mit dem Attentat auf Heydrich geschaffene Sondergericht bleibt aber in Funktion. Weitere 350 Personen sind hingerichtet worden. Die erwachsenen Angehörigen aller bisher Erschossenen sind in Konzentrationslager überführt, die Kinder in Erziehungsanstalten eingewiesen worden.

In Norwegen wurde durch die weiteren Maßnahmen der Regierung Quisling der Kirchenkonflikt noch mehr verschärft. Der neue Bischof von Oslo hat mangels regierungsfreundlicher Theologen Laien als Priester eingesetzt.

In Montenegro haben die italienischen Truppen einen Aufstand niedergeschlagen.

Der türkische Ministerpräsident Saydam ist einem Schlaganfall erlegen.

In Indien ist der Exekutivrat des britischen Vizekönigs erweitert worden durch die Aufnahme eines Inders; ein indischer Vertreter wurde in den pazifischen Kriegsrat entsandt. Ein Angehöriger der Parias (entrechtete Kaste der Unberührbaren) ist zum Minister ernannt worden.

Costa Rica: Wegen der Versenkung eines Schiffes durch ein Achsen-U-Boot kam es zu achsenfeindlichen Demonstrationen. Alle der staatsfeindlichen Tätigkeit verdächtigen Deutschen sind interniert und die andern deutschen Einwohner in Zwangsaufenthaltsorte gewiesen worden.

Kriegsschauplätze

Ostfront: Nach dem Fall von Sewastopol melden die Deutschen die Gefangennahme von fast 100,000 Russen. Die deutsche Offensive an der Front von Kursk hat große Fortschritte erzielt. Die deutschen Truppen haben den Don teilweise überschritten und den wichtigen Knotenpunkt Woronesch erobert. Die Russen haben bei Orel eine Entlastungsoffensive eingeleitet. Andererseits sind die Deutschen auch an der Kalininfront zur Offensive geschritten. Im Schwarzen Meer und in der Ostsee kam es zu Seegefechten mit russischen Schiffen.

Nordafrika: Der Vormarsch der Achsenstreitkräfte ist bei El Alamein zirka 100 Kilometer westlich von Alexandrien zum Stehen gekommen.

Seekrieg: Deutschland meldet einen erfolgreichen Angriff auf einen großen Geleitzug im hohen Norden. In Nordirland ist eine amerikanichse Flottenbasis geschaffen worden.

Westen: Die Flugangriffe gegen Deutschland und das besetzte Gebiet sowie gegen England haben an Intensität nachgelassen. Erstmals ist ein Raid amerikanischer Flugzeuge gegen das besetzte Gebiet erfolgt.

Ostasien: Die Chinesen verzeichnen auf verschiedenen Frontabschnitten Erfolge. Die amerikanische Luftwaffe in China hat eine Offensive gegen japanische Stützpunkte auf dem chinesischen Festlande eingeleitet.

Wir lesen heute:

2000 Jahre Genf
Die armen verheirateten Lehrerinnen!
Die Stellung der Mutter in der chinesischen Familie
Josepha Hale, die erste Redaktorin Amerikas

Wirtschaftliche Ordnung der Schweiz als Aufgabe im neuen Europa

(Anmerkung der Redaktion. An der Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Biel hielt Herr Jean Mussard, Evilard, einen hervorragenden Vortrag über: „Europäische Unordnung und schweizerische Ordnung". Frau G. B.-S. hat aus diesem Vortrag und anderen Ausführungen Herrn Mussards in der folgenden Zusammenstellung besonders die wirtschaftlichen Aufgaben der Schweiz für die nächste Zukunft herausgearbeitet. Was für die Zuhörerinnen in Biel das wertvolle Erlebnis war, der Durchhaltewille und die Durchhaltemöglichkeiten der Schweiz durch Hunger, Kälte und Arbeitslosigkeit zur Wahrung ihrer inneren und äußeren Unabhängigkeit konnte leider in dieser Arbeit weniger betont werden.)

Die tieferen Ursachen des Weltkrieges liegen in der furchtbaren geistigen Unordnung Europas begründet. Politische Wirren, Revolutionen, bewaffnete Auseinandersetzungen sind ja nichts anderes als ein Spiegelbild des Seelenzustandes der Völker. Sie sind Materialisationen der Leidenschaften, der psychischen Verwirrung und Haltlosigkeit des Menschen. Man erwarte deshalb nicht Ordnung in der Politik, solange Unordnung in den Gedanken herrscht!

Es ist nicht anzunehmen, daß ein solcher Geisteszustand, in dem wir leben, plötzlich ein Ende nimmt. Damit ist gesagt, daß wir mit einer langen Kriegsdauer rechnen müssen. Wohl ist es denkbar, daß wirtschaftliche Erschöpfung und militärische Niederlagen zu einem baldigen Friedensvertrag führen, doch kommt es nicht auf die Unterzeichnung eines Papierfetzens an.

Der Krieg wird in einer andern Form weitergehen und zu neuen Feindseligkeiten führen, solange keine ehrliche Versöhnung unter den Völkern zustande kommt. Diese aber hat eine allgemeine, geistige Genesung zur Voraussetzung. Die geistigen und moralischen Zerfallerscheinungen ergeben jedoch ein düsteres Bild der europäischen Gegenwart. Die wahrhaft tragische Verfassung, in der sich die Psyche der Völker unseres Kontinentes befindet, ist die denkbar schlechteste Voraussetzung für den Aufbau einer dauerhaften europäischen Union. Da wir nicht Utopisten sind, geben wir uns darüber keinen Illusionen hin.

Sollen wir uns deshalb niederschlagen lassen? Sollen wir auf weitere Anstrengungen in der Richtung eines dauerhaften Friedens, zu dessen Fundament zweifellos der Ausgleich wirtschaftlicher und ideologischer Spannungen und vielleicht auch die Gründung der Vereinigten Staaten von Europa gehören, kleinmütig verzichten? Keineswegs! Eine sorgfältige Analyse der Lage, in der wir uns befinden, zeigt, daß diese nicht verzweifelt ist. Wir werden uns zurechtfinden, wenn wir uns auf einige der ewigen Wahrheiten besinnen, die das Alpha und Omega aller Weisheit sind:

Wenn wir vorhin feststellen mußten, daß der seelische Zerfall der Menschheit durch das Fehlen einer höheren Zielsetzung verursacht ist, so ergibt sich für uns mit größter Klarheit die Notwendigkeit des Festhaltens an unseren Idealen, ja des Suchens nach neuen höhern Zielen, so uns alte Ideale zerschlagen wurden. Wenn wir in diesem Sinne mit unverbesserlichem Optimismus nach Lichtpunkten suchen, so entdecken wir Positives in der Gegenwart und Möglichkeiten in der Zukunft, die uns zur Fortführung des Kampfes auch unter den schwierigsten Umständen verpflichten.

Dieser Kampf ist vor allem auch wirtschaftlicher Art: Das wirtschaftliche Schicksal der Schweiz wird natürlicherweise durch den Ausgang des Krieges weitgehend bestimmt werden. Diese Tatsache darf uns aber nicht dazu verleiten, den Ereignissen allzu passiv zuzusehen. Wenngleich das äußere Verhängnis ein entscheidendes Element des Lebens ist, so steht die Existenz der Menschen — und somit diejenige unserer Volksgemeinschaft — immer auch noch im Bannkreis des eigenen Willens. Unsere Zukunft liegt in der Mittellinie zweier Komponenten, deren eine unsere innere Kraft ist. Die Komponente unserer eigenen Kraft haben wir unter Anspannung unseres ganzen Willens so einzustellen, daß die Entwicklung und Gestaltung unserer Zukunft möglichst in die von uns gewünschte Richtung geht.

Es ist vorausgesetzt, daß die Schweiz im neuen Europa als ein politisch unabhängiges Land verbleiben wird. Um dies durchzusetzen, haben wir uns der Einsicht zu unterziehen, daß wir die nötige Festigkeit zur kompromißlosen Wahrung unserer Freiheit nach außen aufbringen, uns selbst aber im Wirtschaftsleben die Selbstzucht auferlegen müssen, die erfahrungsgemäß unerläßlich ist, um nicht der internationalen Unordnung und Dekadenz zu verfallen.

Jede staatliche Wirtschaftsdoktrin besteht aus einem außen- und einem innenpolitischen Kapitel, die wir streng voneinander unterscheiden müssen. Eine gründliche Reform der Gesellschaftsordnung innerhalb der einzelnen Staaten ist mit dem Grundsatz der Freiheit nach außen keineswegs unvereinbar. Wenn jedes Land intern die seiner Eigenart am besten entsprechende Ordnung schafft und damit ein Mindestmaß an Glück, Wohlstand und sozialem Frieden erreicht wird, dann liegen die Voraussetzungen vor, unter denen praktisch an eine dauernde Befriedung unter Nationen und die Begründung einer auf Gleichberechtigung und gegenseitiger Achtung beruhenden Union der Staaten gegangen werden kann. Es ist die historische Mission der Schweiz, das Experiment eines solchen Friedenszustandes im Kleinen gebracht zu haben und weiterhin das gute Beispiel einer wahrhaft vernünftigen und gerechten inneren Ordnung zu geben. Währenddem wir uns dem Ausland gegenüber mit allen Kräften für die Wiedererlangung unserer vollsten unbedingten Handelsfreiheit einzusetzen haben, müssen wir uns intern Einschränkungen unserer Freiheit auferlegen, sofern sie notwendig ist, um den Zerfallserscheinungen eines zügellosen Liberalismus Einhalt zu gebieten. Der Abbau der kriegswirtschaftlichen Organisation, die auf der ganzen Linie durch den Gütermangel bedingt ist, muß vorgenommen werden, darf aber nicht zum Verzicht auf jede Planung und zur Wiederherstellung des kapitalistischen „Laissez-faire" führen.

Warum nun diese Bindungen nach innen?

Eine gründliche Analyse der Lage, in der wir uns befinden, führt zu folgender Erkenntnis. — Die nächsten Jahre, soweit wir sie übersehen können, werden uns intern weder die Rückkehr zur liberalen Wirtschaft des vorigen Jahrhunderts noch den integralen Sozialismus bringen. Es soll dies keine Weissagung sein, sondern eine provisorische Diagnose. Diese Diagnose dürfte manche unserer Mitbürger nicht befriedigen, denn sie entspricht nicht ganz den Wünschen der Sozialisten und noch weniger denjenigen der Anhänger des Wirtschaftsliberalismus. Die kommenden Lösungen werden wahrscheinlich Kompromisse, also Zwischenlösungen sein, die als Schritte auf dem Wege zur weitern Entwicklung zu werten sind. Der privatwirtschaftliche Sektor unserer Wirtschaft wird bestehen bleiben. Er möge dem erfolgreichen Unternehmertum überlassen sein! Wo dieses Werte schafft, fleißigen Menschen Arbeitsgelegenheit bietet und dazu Geld verdient, da möge es wirken! Wo aber die Privatwirtschaft versagt und Arbeitslosigkeit entsteht, wo Fabriken stillgelegt werden und die Bedarfsdeckung wegen ungenügender Ge-

Nicht das Genug-haben gibt Frieden,
sondern das Nicht-mehr-begehren.

Rud. v. Tavel.

Julius Maggi und seine Suppe

Von Hans Wälti.

(Schluß)

So kam denn der neue Mühlenbesitzer im Jahre 1880 nach Kempthal. Damit hatte die Mühle ihre lauen Tage gesehen. Zur Seite stand ihm ein Bruder. Und nicht lange ging es, so hatten die beiden Unternehmungslustigen mit ihrem Vater zusammen im Lande herum noch mehr solcher Mühlen aufgekauft, so daß sie bald den größten Mühlenbetrieb der Ostschweiz in ihren Händen vereinigten.

Allein die Leitung des großen Unternehmens genügte Julius Maggi nicht lange. Unter der überströmenden Kraft, die er in sich spürte, drängte es ihn nach neuen Zielen. Seine ungewöhnliche Willenskraft forderte Taten. Zuerst verlangte er solche von sich. Sein Geist war unermüdlich. Jede freie Stunde, die andere zur Erholung brauchten, wurden von ihm zum Studium ausgenützt. Er kannte kein Ruhen. Bücherbeigen stapelten auf seinem Tisch. Ganz von sich aus vertiefte er sich in die Mathematik, die Physik und Chemie. Und über schon Erkanntes drang sein Verstand in neue Gebiete vor. Doch nie verstieg er sich dabei in Luftschlösser. Nützlich wollte er sein, dienen.

Auf seinen vielen Fahrten durch unser Land lernte er bald das Volk mit seinen Nöten kennen. Es war die Zeit, wo die Fabriken aufblühten, die Arbeiter ihre Hausindustrien und ihre Bauerngütchen verließen und sich in die neuen Fabrikbetriebe einordneten. Das bare Geld lockte. Sie opferten ihm ihre ganze Zeit, ihre Selbständigkeit, ihr Familienleben. Väter, Mütter, Söhne und Töchter, ja sogar die Kinder standen an die Maschinen. Kam die Mittagszeit, so war die Stunde zu kurz, um etwas Ordentliches zu kochen. Wenn nur der Hunger wieder zur Not gestillt war, wie, schien gleichgültig. Julius Maggi beobachtete die Folgen, hörte die Klagen, und immer wieder sah er sich vor die Frage gestellt: Wie kann diesen Arbeitern geholfen werden?

Da bekam er einen Mithelfer. Es war der Glarner Arzt Dr. Fridolin Schuler, der als erster eidgenössischer Fabrikinspektor über die Gesundheit der Arbeiter zu wachen hatte. Durch die Gemeinnützige Gesellschaft hörte er von Maggi und reiste so bald als möglich nach Kempthal. Schon das erste Begegnen brachte die beiden Männer zu einer Arbeitsgemeinschaft. Was Julius Maggi erfahren hatte, bestätigte der Arzt: „Die Krankheit ruft mich so oft in Arbeiterhäuser. Ich sehe, wie die Haushaltung über der Industrie vernachlässigt, wie eine richtige Zubereitung der Speisen erschwert und die Ernährung der Familie eine schlechte wird. Daher die vielen Magenkrankheiten unter den Arbeitern. Gewinnsüchtige Konsumvereine bereichern sich noch am Elend. Ich habe Ortschaften getroffen, wo schlechter Kaffee und süßes Gebäck oder Butterbrot mit aufgestrichenem Obstmus die Hauptmahlzeit der Fabrikarbeiterinnen ausmacht. Den Männern werden geringwertige, unverdauliche Würste nebst allerlei geistigen Getränken angeboten. Die Gärten der Arbeiter verunkrauten. Um Gemüse zu pflanzen, haben die meisten keine Zeit mehr, und noch weniger reicht sie, um solches zu kochen. Vor allem die so wertvollen Hülsenfrüchte, die Bohnen, Erbsen, Linsen, sie kommen als Volksnahrung kaum mehr in Frage." — „Es sei denn", unterbrach Julius Maggi den Herrn Doktor, „daß es gelingt, gerade diese Nährstoffe in eine schnell lösliche Form umzuwandeln" und fuhr mit einer selbstverständlichen Handbewegung fort, „verhält es sich mit den Leguminosen, wie Sie die Bohnenfrüchte wissenschaftlich nennen, nicht gleich wie mit den Körnern der Getreidearten? Wir können sie erst essen, erst backen, wenn sie zu feinem Mehl zerrieben sind. Mahlen wir unsere Suppeneinlagen, und ihre Kochzeit wird sich auf eine Viertelstunde verringern." — „Ganz richtig. Doch ist dies nichts Neues. Sie wissen, Herr Doktor, daß bereits von einigen Gesellschaften Bohnenmehl hergestellt wird." — „Gewiß", entgegnete Dr. Schuler, „aber all diese Erzeugnisse sind viel zu teuer. Wenn Sie uns eine Volkssuppe anbieten können, die billiger ist als Kaffee und Kartoffeln und all die vielen Schleckwaren, ist für unsere Arbeiter die Ernährungsfrage zum größten Teil gelöst." — Maggis Augen leuchteten. „Ist das die Aufgabe? — Meine Aufgabe?" — „Jawohl! Und ich weiß, Sie können sie lösen." —

Schon am nächsten Tag saß Julius Maggi an seinen Versuchen. Er ließ die verschiedenen Bohnen- und Erbsenarten sorgfältig reinigen, wie die Getreidekörner mahlen und begann nun im Laboratorium die feinen Untersuchungen. Er röstete, löste auf, mischte und sah, wie im Probiergläschen und unter dem Mikroskop die Leguminosenzellen ihre Wände sprengten, wie Stärke- und Eiweißstoffe frei wurden und sich verwandelten. Bei all diesem Pröbeln stand ihm seine zweite Gattin, die aus dem Pfarrhaus in Seebach stammte, mit großem Verständnis und unendlicher Geduld zur Hand. Zahllose Muster wanderten als Kostproben an seine Bekannten, gingen an Dr. Schuler, an Universitätsprofessoren nach Zürich und Basel, wo die Produkte nach allen Kanten der Wissenschaft untersucht wurden. Wer eine feine Nase, einen empfindlichen Gaumen hatte, dem schickte er vom Leguminosenmehl. Sie mußten kochen, kosten, urteilen, und je nach ihrem Befund und ihren Winken setzte er seine Versuche fort.

Zwei volle Jahre dauerte die Forscherarbeit. Aber nach und nach ergaben sich aus dem Leguminosenmehl neun Suppenarten von verschiedenem Geschmack, bald ähnelte er dem der Linsen, Erbsen, dem Gersten- oder Haferschleim oder der Fleischbrühe. So lagen denn die ersten Produkte in kleine Rollen verpackt, hinreichend für einen oder mehrere Teller „Maggisuppe" gebrauchsfertig da und entsprachen allen Anforderungen des Wohlgeschmackes und der Verdaulichkeit. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, die der Arbeit in Kempthal teilnehmend folgte, vereinbarte mit Julius Maggi sofort bestimmte billige Preise für die verschiedenen Suppensorten, und sein Freund, Dr. Schuler, schrieb für die neue Volksnahrung die erste begeisterte Werbeschrift.

Noch galt es, die Laboratoriumsergebnisse in den Großbetrieb überzuführen und für den Absatz zu sorgen. Dabei zeigt sich Julius Maggi von neuem als schöpferischer Geist von seltenem Weitblick. Er besitzt geradezu die Fähigkeiten eines Feldherrn. Noch besteht der alte Mahlbetrieb, der zur Herstellung der Suppenrollen nicht mehr genügt. Neue Maschinen mußten her. Und da ist es Maggi, der stets mit seinem erfinderischen Talent und seiner klaren Denkweise alle die feinen Maschinen entwirft und ausführen läßt. Sprunghaft wächst der Absatz, ungeahnt seine Arbeiterschar. Alles will Maggisuppen. Bald vermag Kempthal der Nachfrage nicht mehr zu genügen. Es entstehen Zweiggeschäfte im Ausland in Bregenz, Singen, Paris, Berlin und eines in Italien, die bald das Stammgeschäft in der Schweiz an Größe überflügeln. Ein ganzer Stab von Männern tritt an die Spitze der Leitung. Aber trotzdem bleibt Maggi die Seele des ausgedehnten Betriebes. Er spornt und zügelt, berät und hilft. Er setzt die ganze Arbeitskraft seiner vierzig Jahre ein. Sein Briefwechsel schwillt wie auf einer Kanzlei. Da, die Nachricht, der Herr Direktor verlasse Kempthal und verlege seinen Wohnsitz nach Paris. —

winnmarge aufhört, da ist die Intervention des Gemeinwesens gegeben.

Die Initiative zur Korrektur der Lage kann von Genossenschaften, Gemeinden und vom Staate ausgehen. Die genossenschaftliche Intervention hat vielleicht den Vorteil, der persönlichen Tatkraft besonders weiten Spielraum zu gewähren. Ich möchte bemerken, daß wir den gemeinwirtschaftlichen Sektor der Wirtschaft immer gehabt haben. Im Zeitalter des klassischen Kapitalismus ist er in den Schatten gestellt worden, at sich jedoch seit der Jahrhundertwende in aller Stille wieder entwickelt. Die gemeinwirtschaftlichen Betriebe der Schweiz beschäftigten vor Kriegsausbruch in der Schweiz bei sechs Milliarden Kapitalinvestation bereits über 100.000 Personen. Man denke nur an die Bundesbahnen, die Post, das Telephon- und Telegraphenwesen, die Kantonalbanken, die staatlichen Rüstungsindustrien, die städtischen Betriebe wie Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, das Forstwesen und andere mehr! Die meisten dieser Betriebe sind in der Schweiz mustergültig.

Wir werden in den kommenden Jahren dem gemeinwirtschaftlichen Sektor größere Aufmerksamkeit schenken. Ihm ist die Aufgabe anzuvertrauen, die von der Privatwirtschaft Ausgesteßenen, die Arbeitslosen, bestmöglich und produktiv im Interesse des Gemeinwesens zu beschäftigen. Ich lege insbesondere Gewicht auf das Wort „produktiv". Ich glaube, es wurde nun endlich eingesehen, daß man die Arbeitslosen nicht bezahlen soll, damit sie nichts tun. Das Zeitalter der menschenunwürdigen Arbeitslosenunterstützung geht zu Ende.

Der Krieg hat der Menschheit die Augen darüber geöffnet, daß die Abschaffung der Arbeitslosigkeit möglich ist. Denn wo der Staat Waffen schmieden, Kanonen und Flugzeuge herstellen, Werte zerstören kann, so kann er mit gleichem Aufwand nützliche Dinge produzieren lassen. Die Anerkennung des Rechtes auf Arbeit, wenigstens in Form einer Verpflichtung des Gemeinwesens, die Vollbeschäftigung aller Menschen guten Willens durch eine aktive Konjunkturpolitik zu gewährleisten, ringt sich in unserem Volke durch und wird zweifellos auch ihren gesetzlichen Ausdruck finden.

Es ist wichtig, daß wir aus innerer Ueberzeugung mehr als unter dem Zwang der Ereignisse den Weg zu einer wahrhaft großzügigen, produktiven Arbeitsbeschaffung einschlagen. Die Schwierigkeiten der Finanzierung dieser Aktion sind nicht unüberwindlich, sofern sie dazu dient, Werte zu schaffen, sich also nicht auf unproduktive Notstandsarbeiten und dergleichen beschränkt. Wir können Elektrizitätswerke bauen, Altstädte sanieren, Wohnungen für landwirtschaftliches Dienstpersonal erstellen, Landmeliorationen durchführen, den Ackerbau erweitern, den Export fördern und neue Industrien gründen (Kunstgummi, Zellstoff, synthetisches Benzin, Magnesium, Verhüttung unserer eisenarmen Erze usw.). Straßen bauen und damit die Lage der Hotellerie nach dem Kriege verbessern, Kanäle anlegen und zahlreiche andere, produktive Werke vollbringen. Wir dürfen uns auch nicht fürchten, den Staat gelegentlich in Konkurrenz mit der Privatwirtschaft treten zu lassen, wenn diese es unterläßt, die Versorgung der Nation mit Bedarfsgütern reichlich zu befriedigen. Die Möglichkeiten, Nützliches zu schaffen und damit den Wohlstand unseres Volkes zu heben, sind heute noch unbegrenzt.

Der gemeinwirtschaftliche Sektor ist so auszubauen, daß er zu einem „Reservoir" wird, das die Masse der Arbeitskosen in der Krisenzeit aufnimmt. In Zeiten blühender Konjunktur können aus dieser Reserve wieder Arbeitskräfte an das etwas besser zahlende, private Unternehmertum abgegeben werden. Die Durchführung solcher Pläne ist Sache unserer Willenskraft und des organisatorischen Talents. Die Technik und die Wissenschaft haben schwierigere Aufgaben gelöst, als die Vernichtung des Bazillus der Arbeitslosigkeit! Es ist die große Berufung unseres Zeitalters, Vollbeschäftigung in friedlicher Zusammenarbeit aller Menschen guten Willens sicherzustellen. — Wir werden dann eine ungeahnte Blüte auch der geistigen und moralischen Werte erleben. Denn die Seele des Menschen kann in Gottes Namen erst zu voller Entfaltung gelangen, wenn Nahrung, Wohnung und Kleidung erarbeitet sind.

Genf Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 11.-. Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.

58 Dir. **G. E. Lussy.**

2000 Jahre Genf

Post tenebras lux — einen schöneren Wahrspruch konnte sich die stolze Stadt am Genfersee kaum wählen. Und daß die kleine Republik durch alle Kämpfe und Nöte den tapferen Glauben an den Sieg des Lichts, des Guten, der staatlichen Eigenart und der Freiheit bewahrt, und sich dieser großen Güter dadurch würdig erwiesen hat, das beweisen die festlichen Tage, die Genf gegenwärtig feiern darf.

Genf, dessen Brücken Julius Caesar 58 v. Chr. verbrannte, um zwei Welten voneinander symbolisch zu trennen, wurde späterhin wie selten eine andere Stadt Europas immer und immer wieder eine Brücke. Lange Jahrhunderte hindurch stellte es die Verbindung zwischen römischer Kultur und helvetischen Sitten her, um dann in späteren Zeiten in den Mittelpunkt vieler geistiger Kämpfe und Auseinandersetzungen zu treten. Zur Zeit der Reformation sind es Männer, wie Calvin, Farel, de Bèze und Knox, die den religiösen Kämpfen ihren Stempel gaben, und der Genfer Reformation weit über die Grenzen des Landes Bedeutung verschafften. Mutig in allen Abwehrkämpfen gegen jegliche Unterdrücker, mochten sie vom savoyischen oder schweizerischen Ufer herkommen, tapfer gegen französische Aspirationen und Uebergriffe — immer wußte Genf seine Unabhängigkeit zu behaupten und seiner Bevölkerung Raum, Ruhe, und Freiheit zur Pflege ihrer geistigen Interessen zu verschaffen. Ist es da ein Wunder, daß es nicht nur die Trägerin mancher großen Idee, die internationale Bedeutung gewann, wurde, sondern daß es auch in Kunst, Literatur und Wissenschaft Männer von großem Format hervorbrachte in einer Zahl wie selten eine andere Stadt unseres Landes.

Es war die Hochburg freiheitlicher Ideen in einer Zeit, da Absolutismus und geistige Knebelung die Welt regierten. Namen wie die eines J. J. Rousseau, eines de Saussure, einer Mme de Staël, einer Dame Royaume, eines Candolle und vieler anderer werden auf immer mit dem Rufe Genfs als einem Hort der Freiheit, Schützerin der Menschenrechte und Pflege der Wissenschaften verbunden sein.

Das künstlerische Genf, das namentlich durch Namen wie Liotard, Toepffer, Hodler u. a. auch bei uns bekannt und beliebt ist, das durch einen Jacques-Dalcroze auch in der Musik-Pädagogik international neue Wege gewiesen und lokal viele gute Meister hervorgebracht hat, wußte immer sein Interesse am nationalen und internationalen Kunstschaffen zu dokumentieren durch herrliche Privatsammlungen und durch Veranstaltung hervorragender Ausstellungen.

Was aber den Namen Genfs weit über die Grenzen der kleinen „Ville et république de Genève" hinausgetragen hat, das ist eine Idee und ein Werk, die von hier ihren Ausgang genommen und internationale Bedeutung genommen hat: Das Rote Kreuz. Der Name Dunants, seines Begründers, wird auf ewige Zeiten mit dem Namen Genfs verbunden bleiben, und auch im gegenwärtigen Krieg fließen Ströme der Menschen- und Nächstenliebe von Genf hinaus in eine Welt, die unter Gewaltsucht, Grausamkeit und blinder Zerstörungswut unaufhaltsam in Trümmer geht.

Die Stadt, die den 1. Völkerbund beherbergt hat, wird auch nach dem Krieg wieder bereit sein, mitzuarbeiten an jedem Werk des Friedens und der Einigung.

Und wenn Genf nun, in dankbarem Stolz über alles, was es in zwei Jahrtausenden durchgekämpft, durchgelitten, durchgehalten hat, seine Miteidgenossen freudig als Gäste empfängt zur Beronung seiner Verbundenheit mit der ganzen Schweiz, so gedenken wir Deutschschweizer denkbar aller Anregungen und aller geistigen Befruchtung, die wir je und je aus der Rhonestadt empfangen haben. Für nationale und internationale Zusammenhänge aufgeschlossener als alle andern Kantone französischer Sprache erleben auch wir Frauen immer wieder, mit welcher Unmittelbarkeit sich die Verbindung mit den lebhaften, gebildeten, gewandten, und — last not least — sprachkundigen Genferinnen herstellen läßt. Als Sitz verschiedener internationaler Vereinigungen und Kongresse, gingen von Genf aus auch auf die schweizerische Frauenbewegung wertvolle Impulse über, und wenn unsere Gedanken in diesen Festtagen öfters vielleicht als sonst nach dem schönen Genf wandern, wir im Geiste die alten Glocken von St. Pierre läuten hören, wenn so viele schöne Erinnerungen uns mit der Jubilarin vereinen, so sind sie verbunden mit der Dankbarkeit für alles, was seit Zeiten dort so war, wie es war, und der Bitte, in der Zukunft seinen Prinzipien der Einfachheit, der Tüchtigkeit, der Tapferkeit treu zu bleiben im festen Glauben an seinen Wahrspruch: post tenebras lux. Cl. St.-d. G.

Zur Lösung der finanziellen Aufgaben sei hier kurz gesagt, daß das Geld zur Arbeit nicht fehlen kann, sofern das organisatorische Problem richtig in Angriff genommen wird. Denn Geld ist kein Naturereignis, und noch weniger eine übernatürliche Erscheinung, sondern ein Organisationsmittel der Wirtschaft zur Versorgung des Volkes mit Kaufkraft. Geld kann nach Bedarf hergestellt werden. In Anbetracht der Inflationsgefahren, die an der Tagesordnung sind, ist eher zu befürchten, daß zuviel als zu wenig Zahlungsmittel geschöpft werden. Wesentlich für die Schaffung und Erhaltung der Kaufkraft ist eine richtige Verteilung des nationalen Einkommens. Dieses darf sich nicht übermäßig in wenigen Händen konzentrieren, weil dann die Kaufkraft der Masse gebrochen wird. Das nationale Einkommen darf auch nicht allzu schematisch in gleiche Teile ausgeteilt und ohne Rücksicht auf Leistung verteilt werden. Das Gebiet des Vernünftigen liegt irgendwo auf halbem Wege zwischen diesen beiden Extremen.

Wir werden also den Problemen der Währung und einer vernünftigen und gerechten Verteilung des nationalen Einkommens mehr Aufmerksamkeit widmen, als im Zeitalter des totalen Liberalismus. Die Regulierung der Einkommen kann ersprießlich gestaltet werden durch eine rationelle Lohnpolitik und durch zweckmäßige Besteuerung. Letztere stellt also nicht unbedingt eine Belastung der Wirtschaft dar. Sie kann eine wohltätige Wirkung haben, indem sie überflüssige Kaufkraft dort abschöpft, wo diese sich staut, um sie in Form von Löhnen dorthin zu leiten, wo sie infolge von ungenügender Beschäftigung fehlt.

Wir werden uns mit den Belangen unserer Volksgemeinschaft intensiver befassen als zuvor. Die Nationalökonomie ist eine Wissenschaft, die noch in den Kinderschuhen steckt, aber vielversprechend ist.

Es sei hier betont, daß das nationale Einkommen nicht aus Geldzeichen besteht. Das Geldwesen liefert uns vielmehr den Verteilungsschlüssel des Gesamteinkommens, das aus reellen Gütern besteht. Die Nation erarbeitet dieses in Gestalt von Nahrung, Kleidung, Wohnung. Wenn es ausreicht, dann nimmt es auch die Form von Vergnügen, Ferien, von Kunst, Literatur und geistiger Betätigung an. Es dient dann der Befriedigung unserer Sehnsucht nach Idealen und erhebt den Menschen zu höheren Stufen, sofern er entschlossen ist, nicht blödem Materialismus und der Verweichlichung, also der Dekadenz auf andere Weise zu verfallen.

Frauen in Beruf und Sport

Die Kantonsbibliothek in Lugano, die ein prächtiges, neues Gebäude bezogen hat, wird durch eine Frau, Dr Adrina Romelli, geleitet, eine kluge und liebenswürdige Gelehrte, welche die Gäste aus der ganzen Schweiz, die zur Eröffnung herbeigekommen waren, mit gehaltvoller Rede begrüßte. F. S.

Frl. Studer, Kreuzlingen, wurde bei den Schweiz. Tennismeisterschaften im Damen-Einzel Schweizermeisterin.

Halten Sie das für möglich ?

Laut einer Mitteilung des Schweiz. Hotelervereins an die Tagespresse scheint die neueste Verfügung der Behörden über die Einstellung des Fleischverkaufs während 14 Tagen bei vielen Leuten, die in die Ferien reisen wollen, eine gewisse Beunruhigung hervorzurufen. Erstens ist darauf hinzuweisen, daß der Fleischgenuß nicht verboten ist, daß man sich in Hotelkreisen sicher rechtzeitig eingedeckt hat, und daß es frische Fleisch- und Fischkorten gibt. Und schließlich werden wir weder zu Hause, noch anderwärts gewissen Einschränkungen entgehen, so daß es geradezu unverständlich erscheint, daß man die Sorge für diese küchentechnisch vielleicht etwas schwierige Zeit nicht im Gegenteil mit Hochgenuß mit den Ferien verbindet und sie unserer Hotellerie überläßt. Nach den Andeutungen des Hoteliervereins scheint es aber im Gegenteil zu zu stehen, daß aus „zahlreichen" Anfragen die Absicht hervorzugehen scheint, wegen des Verbotes von Fleischverkauf nicht, oder noch nicht seine Ferien anzutreten: im Jahre 1942, in der Schweiz!

Schweiz. Nationalspende

Der Schweizerische Samariterbund gibt Auskunft

Da der Schweizerische Samariterbund am Reingewinn der diesjährigen Bundesfeier-Aktion partizipiert, dürfte es die Oeffentlichkeit interessieren, Näheres über diese Institution zu erfahren.

Angeregt durch das leuchtende Beispiel Henri Dunants, der nach schweren Kämpfen das Rote Kreuz ins Leben gerufen hat, wurden durch die Initiative eines tatkräftigen Feldweibels 1884 erstmals Samariterkurse durchgeführt, deren Teilnehmer sich anschließend ortsweise in Vereine zusammenschlossen. Um eine fruchtbare Zusammenarbeit zu ermöglichen, erfolgte 1888 die Koordinierung sämtlicher Vereine in den Schweizerischen Samariterbund.

Der Leitsatz der Samariter ist bekanntlich erste Hilfe bei Unglücksfällen, wobei dieselbe sachkundig und zweckmäßig geleistet werden soll. Sehr oft hängt davon der weitere Heilungsprozeß ab; manchmal sogar ist sie entscheidend über Leben und Tod. Zahr für Jahr leisteten die unermüdlichen Samariter bei über 100.000 Fällen raschen Beistand. Ganz besonderes Verdienst erwarben sie sich bei Berg-, Lawinen-, Verkehrs- und Eisenbahn-Unfällen, bei Ueberschwemmungskatastrophen und in den letzten Mobilmachungsjahren bei den Bombenabwürfen auf Zürich und Basel. Eine derartige Tätigkeit bedingt eine entsprechende sachliche Ausbildung. Diese erfolgt unter Leitung bekannter Aerzte in Samariterkursen, in welchen von den Teilnehmern in anstrengender Arbeit viel verlangt wird und worauf dieselben nach Beendigung ein Schlußexamen abzulegen haben. Nebst dieser Schulung werden auch Kranken-, Säuglings-, Gesundheitspflege- und Hilfslehrerkurse veranstaltet. Bei dieser gewaltigen Aktivität ist die Zahl der Mitglieder, was den Bestrebungen des Schweiz. Samariterbundes entspricht, stets im Steigen begriffen. Gegenwärtig bestehen rund 1000 Sektionen mit annähernd 50.000 aktiven Mitgliedern. Ständig sind gegen 2500 Sanitätsposten im Dienst; ferner werden ca. 500 Krankenmobilien-Magazine unterhalten. Um die erworbenen Kenntnisse zu vertiefen und neues hinzulernen, müssen die Samariterinnen und Samariter jeweils zu ausgedehnten Feldübungen antreten. In der gegenwärtigen Zeit halten sich zudem die weiblichen Mitglieder den Kriegswäschereien und den Soldatenstiftuben zur Verfügung. Verschiedentlich haben zahlreiche Sektionen die Ausrüstung der Truppen-Krankenzimmer aus eigenen Beständen übernommen und das gesamte Mobiliar, sowie Bettwäsche und Krankenutensilien geliefert.

Diese gewaltigen Leistungen erfolgen absolut uneigennützig und bescheiden im Stillen. Ein inneres Bedürfnis drängt diese Frauen und Männer zu helfen, wo Hilfe Not tut. Die Bereitschaft, dem Nächsten zu dienen, verleiht ihnen Kraft und Ausdauer und macht sie auch für Zukunft, eventuell noch schwerere Aufgaben stark. Es muß für die Zukunft mit den schlimmsten Möglichkeiten gerechnet werden. Kriegerische Ereignisse, Epidemien und Katastrophen können noch über unser Land hinwegziehen. Je mehr gut ausgebildetes Samariterpersonal der Schweizerische Samariterbund zur Verfügung stellen kann, desto wirksamer wird die Hilfeleistung ausfallen. Um alle die großen Aufgaben erfüllen zu können, braucht es jedoch beträchtliche Geldmittel. Die Zuwendungen aus dem diesjährigen Ertrag der Bundesfeieraktion sollen diese Organisation fördern helfen.

Möge das Schweizervolk den uneigennützigen Helferinnen und Helfern durch Kauf der Bundesfeier-Marken und -Karten seine Anerkennung kundtun!

Die armen verheirateten Lehrerinnen!

Es sind ihrer nicht so viele, wie man meinen könnte, wenn man bedenkt, wie viel gerade jetzt über sie debattiert wird. Und die im Amte sind, werden kaum irgendwo ihre familiären Pflichten vernachlässigen, denn wie stünden sie vor ihrer Schulgemeinde da! Auch wachen ja die anstellenden Behörden mit Argusaugen selbst, daß keine verheiratete Lehrerin, falls sie nicht durch besondere Familienverhältnisse erwerben sollte, allzulange im Amt bleiben kann. Also dürften wir ruhig annehmen, daß diejenigen die amten, gewiß nicht zu Unrecht in Amt und Würden und Erwerb stehen.

Aber es steht nun einmal in den Annalen dieser Zeit, daß Politiker es verdienstvoll finden, neue kleine Schlein zum Gesetz zu erheben, durch das der verheirateten Frau verboten wird, in ihrem Beruf zu arbeiten. (Falls sie Lehrerin oder Beamtin in einer Verwaltung ist. Bei der Waschfrau oder Fabrikarbeiterin hat man nichts dagegen!).

Der Große Rat des Kantons Neuenburg hat in einer außerordentlichen Sitzung wieder so etwas zuwege gebracht. Er hat ein Gesetz angenommen, das klar sagt: „Die Heirat eines weiblichen Mitgliedes des Lehrkörpers oder des administrativen Personals wird als Grund zur Entlassung betrachtet."

Der Gesetzgeber gibt im Begleittext bekannt, daß man ja schon immer den Ausschluß der verheirateten Lehrerinnen und Beamtinnen als „normal" und einer gesunden Logik konform betrachtet habe, und daß dieser Gebrauch bis jetzt, wenige Ausnahmen abgesehen, allem Begründen entsprochen habe. In einem

---

Was will er dort? — Sich vom Geschäft zurückziehen? Ein beschauliches Leben führen? — Nein. Ihm, dem Arbeit, Leidenschaft, Schwierigkeiten aufzusuchen, Freude ist, verlangt nicht nach Behaglichkeit. Wiederum sind es Nahrungsfragen, die ihn nach der Weltstadt locken. Paris leidet an einer vernachlässigten Milchversorgung. Unzählige Familien gibt es, die ohne Milch auskommen müssen. Sie trinken den Kaffee schwarz, und die Kinder kränkeln, weil ihnen etwas vom Wichtigsten fehlt. Aerzte stehen auf, klagen über die unhaltbaren Zustände und prophezeien den gesundheitlichen Untergang des Volkes. Wer hilft? — Wer verschafft der Stadt die nötige Milch, reine, gesunde Milch?

Julius Maggi hört die Klage und sieht auch die Zusammenhänge, die Ursache des Elendes. Er bereist das Land, besucht die Bauern, prüft ihr Vieh, untersucht ihre Wiesen. Hier liegen die Fehler: überall schlechtes Futter, versuchte Kühe. Er versucht, die Bauern zu belehren, aufzuklären, erfährt aber, daß er tauben Ohren predigt. Da setzt er sich wieder selber ein, mit seiner Zeit, seiner Arbeit und seinem Geld. Durch gewaltige Landankäufe in der Normandie und an der Seine beschafft er sich günstige Weideplätze, um Viehzucht und Milchwirtschaft im Großen betreiben zu können. Der Wurf gelingt. Bald rollen lange Milchzüge nach der Stadt. Sie bringen täglich von rassenreinen Kühen Tausende von Litern Milch in die kleinen Läden, die fast in allen Straßen von Paris ihr Firmenschild „Laiterie Maggi" in die Luft halten. Und die Pariser sind ihrem Helfer so dankbar, daß der französische Präsident ihn zum Ritter, später sogar zum Offizier der Ehrenlegion ernennt.

Neben seiner Arbeit in Frankreich betreut Maggis Lenkerhand das riesenhaft anwachsende Werk in Kemptal. Neue Nahrungsmittel entstehen, die Bouillonwürfel. Aber kaum ist eine Forscherarbeit beendet, so tritt der Ruhelose eine frische an, mit neuen Plänen, deren Verwirklichung, wie er selbst oft spaßhaft sagt, hundert Jahre in Anspruch nehmen werde.

Wer in seine Arbeit Einsicht hat, muß sich immer wieder fragen: Wann schafft der Mann das alles, wann ruht er? Wenn seine nächsten Mitarbeiter ihn vor Uebermüdungen warnen wollen, so weist er sie ab mit den Worten: „Schonet mich nicht, dazu bin ich da."

Daß seine Gesundheit nach und nach leiden mußte, ist selbstverständlich, besonders wenn wir wissen, daß er sich täglich nicht mehr als vier Stunden Schlaf gönnte. Erst als er mit sechzig Jahren auf Befehl der Aerzte das erstemal in die Ferien geht, merkt er selbst, wie nötig ihm die Ruhe ist. Nach ein paar Wochen kehrt er scheinbar in seiner alten Frische vom Mittelmeer zurück. Da steht sein Leben plötzlich vor dem Ende. Mitten in einer Sitzung, die er mit gewohnter Lebhaftigkeit leitet, trifft ihn ein Schlaganfall. Gebrochen bringt man ihn nach der Schweiz, wo er in Küsnacht am Zürichsee im Oktober 1912 stirbt. Eine große Familie trauert um ihn, seine ganze Arbeiterschaft, denn höher als alle Wohlfahrtseinrichtungen, galt ihm sein gutes Einvernehmen zu den Arbeitern, und sie dankten es ihm, wie Kinder einem Vater.

*

Die früher so verlorene Hammermühle in Kemptal steht längst nicht mehr einsam in der Talenge des Flüßchens. Wie bei einem kleinen Städtchen dehnt sich heute zwischen dem bewaldeten Hügelzug des Roßberges und den Höhen von Grafstall und Winterberg eine lange Flucht von Fabrikgebäuden, Lagerhäusern, Schuppen, Dienstwohnungen und Ställen für Zuchtstiere, Ochsen und Pferde. Die alte Talstraße hat ihre öffentlichen Rechte dem Fahrtverkehr abgetreten und zieht sich nun rücksichtsvoll neben durch. Aus den breit- und zweihundeibeligen Häusergruppen ragen drei mächtige Gebäude heraus; im einen werden Maggi's Suppenwürfel, im anderen Maggi's Bouillonwürfel und im dritten Maggi's Suppenwürze hergestellt, und dort im dreiten Turm ist die Dochmüllerei eingebaut.

Am Tor empfängt uns der freundliche Führer und ist gerne bereit, uns zu zeigen, was hinter den langen Fensterfronten gearbeitet wird. Und nun die Augen auf.

Wir betreten zuerst die Gemüsewäscherei. Im Herbst ist hier Hochbetrieb. Lange Fuhren bringen all die Gemüse und Bodenfrüchte, die während des Sommers auf den rund zweihundert Jucharten Ackerland der eigenen Gutswirtschaft ausreiften: Kohlköpfe, Zwiebeln, Sellerie und Lauch, Petersilien und Rüben, prächtige, gesunde Ernten. Da drehen sich in frischem Wasser lange Trommeln. Auf der einen Seite gleiten die aufgeschüttelten Zwiebeln hinein und gegenüber rollen sie sauber gewaschen in bereitgestellte Gefäße. Doch gibt es auch Arbeit, wozu die ausgeklügeltsten Maschinen nicht genügen. Es ist Blumenkohlzeit. Du kennst sie, die winzig verästelten Blumenröschen, über denen die Mutter beim Zurüsten in der Küche Zweiglein um Zweiglein abbricht, damit ja kein Räuplein, kein Schnecklein in die Pfanne gerät. Gerade so sorgfältig tuns hier wohl hundert Hände der weißbeschürzten Rüsterinnen.

So sauber kommen die vielen Suppengemüse in die Heißluftanlage zum Trocknen und Dörren. Wir gehen weiter in die Mühle. Ein angenehmer Duft gerösteter Erbsen strömt uns entgegen. Hier werden die Hülsenfrüchte gereinigt, erlesen, geröstet, geschält und gemahlen. Alles ist peinlich sauber wie in der besten Stube. Nirgends Mehlstaub. Der ganze Mahlvorgang ist abgeschlossen. Keine Hand berührt das Mahlgut. Ein Becherwerk hebt aus dem Silo die Getreidekörner oder die Bohnen jeglicher Art in das oberste Stockwerk. Dort durchlaufen sie die Putzmaschinen, fallen zuerst auf einen weitgestellten Walzenstuhl, gelangen weiter als grobes Schrot in einen Plansichter, der bereits das entsandete Mehl ausscheidet. Das Schrot fällt durch einen Schacht ein Stockwerk tiefer, gerät zwischen feiner geriffelte Walzen, wird wieder gesichtet, und so geht es fort durch drei, vier Mahlgänge, bis das Mehl in der gewünschten Feinheit in Säcken aufgefangen wird.

Im gegenüberliegenden Gebäude wird der Suppenstoff gemischt und gewürzt, von sinnreich konstruierten Maschinen geformt, getreßt und fix und fertig in Papier eingewickelt, ohne daß das Produkt von den Arbeitern berührt werden muß. Die Maschinen verrichten die reinsten Zauberkünste. Da steht zum Beispiel eine, die die Schächtelchen herstellt für die Teigwarensuppen. Sie schneidet den Karton, faltet ihn zu Schächtelchen, gummiert deren Außenseiten, beklebt sie mit den gebrochten Hülsen, füllt die „Sternchen" oder die „Ribeli" hinein und verschließt die Packung und ersetzt so ein ganzes Dutzend Arbeiterinnen.

Im Würz-Gebäude sodann werden den verschiedensten Suppenkräutern die geschmackvollen Säfte ausgezogen, in Flaschen abgefüllt, verkapselt und etikettiert, um dann schmuck und appetitlich durch die Lebensmittelgeschäfte in die Familienküchen und Hotels zu wandern. In einem dritten Saale endlich entstehen aus reiner Fleischbrühe die bekannten Bouillonwürfel. Noch geht es durch helle Säle, in denen lange Reihen von Arbeiterinnen mit gewandten fleißigen Händen an Verpacktischen tätig sind, worauf die Produkte den Namen Maggi aus dem Kemptthal in alle Erdteile hinaustragen.

Falle habe eine Gewerbeschule die Mitarbeit einer speziell qualifizierten Frau nicht entbehren können, und im andern Falle habe eine Primarlehrerin noch 2 oder 3 Monate nach ihrer Verheiratung gearbeitet. „Unglücklicherweise", so fährt der offizielle Bericht fort, „hat diese Praxis in unserem Kanton noch durch keinen Gesetzestext ihre legale Sanktion gefunden" etc etc.

Dies „Unglück" haben die Kantonsväter nun gemeistert, indem sie auf dringendes Ersuchen des Erziehungsdirektors einstimmig mit 86 Stimmen das Gesetz annahmen. Zwar hatte der Neuenburger Frauenstimmrechtsverein noch schriftlich seine Gegengründe geltend gemacht, und erinnert, daß bis jetzt die in Frage kommenden Lehrerinnen von sich aus und ohne den Zwang eines Gesetzes ihre Stellungen aufgegeben hätten, so daß der Mangel eines Gesetzes nie zu einem Mißbrauch geführt hätte. „Ist es weise", so fragten sie, „eines Falles wegen, ein derart starres Gesetz zu machen, das die Behörden selbst in Verlegenheit bringen kann? Wo doch im offiziellen Bericht steht, daß eine Schulbehörde eine nicht ersetzbare Frau im Dienst behielt?" (Was von nun an also ausgeschlossen sein wird. Red.).

Nun, über diese Eingabe ging man glatt hinweg, sie wurde vorgelesen und stillschweigend als erledigt betrachtet. Auch ein Antrag zur Abschwächung der Härte des Wortlautes, d. h. das Vorsehen von zwei Jahren Uebergangszeit, erhielt nur 4 Stimmen. —

Wie erleichtert müssen die 86 Herren Großräte gewesen sein, daß sie mit ihren schweren Kanonen so gut auf ein wehrloses Spätzlein geschossen haben!

Die Stellung der Mutter in der chinesischen Familie

Von Olga Lee, Peking.

Die Mutter ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten in China, hauptsächlich wenn sie einem Sohn das Leben geschenkt hat, und wenn sie noch die erste oder die Hauptfrau ist. In dieser Stellung gehören ihr auch die Kinder der Nebenfrau, die nur selten ein Anrecht auf ihre eigenen Nachkommen hat.

Die Frau im alten wie im neuen China war und ist in erster Linie da, um Kinder zu gebären. Wenn die einmal da sind, werden gewöhnlich Ammen angestellt, die weiter auf das Kind achtgeben müssen. Später kommt noch ein Hauslehrer ins Haus, der das Kind unterrichten soll, damit die Mutter ungehindert neuen Kindern das Leben schenken kann. Nur die Frau des Mittelstandes gibt sich mit ihren Kindern ab. Die arme Mutter jedoch ist mit Arbeit so überhäuft oder ist oft auch so faul, daß sie sich nicht ihren Kindern widmen kann und will. Aber bei Reich und Arm gilt das Gleiche: je kinderreicher die Familie ist, desto ansehnlicher und desto mehr vom Glück begünstigt soll sie sein.

Eine chinesische Mutter spielt nur selten mit ihren Kindern: denn das hält sie gewöhnlich als unter ihrer Würde. Zu solchen Dingen sind Dienstboten da. Sie erzählt ihnen auch nicht oft Geschichten, das überläßt sie auch den Dienerinnen, die dann das Kind mit Gespenstergeschichten füttern und es auf diese Weise zahm und schüchtern machen. Wenn sich eine chinesische Mutter mit ihrem Kinde abgibt, ist es nur, um es lesen und schreiben zu lehren. Und das wird schon sehr früh angefangen; denn wenn ein Kind mit vier Jahren schon tausend Schriftzeichen kennt, wird es von allen Leuten bewundert und Großes wird dann von ihm erwartet.

Da die chinesische Frau sich sehr selten an der Hausarbeit beteiligt, erzieht sie auch ihre Kinder nicht dazu. Sticken und Malen sind aus der Mode gekommen und für Nähen und Flicken hat man wieder Dienstboten. — Nur selten arbeitet eine Frau in ihrem Berufe weiter, nachdem sie einmal verheiratet ist. Auch wenn sie im Auslande Jahre studiert hat, zieht sie doch oft das Muttersein dem Berufe vor, oder dann heiratet sie eben nicht.

Im Hause herrscht ausschließlich die Hauptfrau. Der Mann darf ihr in nichts einreden. Die Erziehung oder Nichterziehung der Kinder überläßt er ihr ganz. — Je älter die Frau wird, desto größer wird ihre Macht, weil dann nicht nur der Gatte ihr seinen Gehalt bringen muß, sondern auch alle ihre Söhne, die dann ein kleines Taschengeld erhalten, wenn sie noch mit Frau und Kindern im Elternhause wohnen. So wird dann alles von ihr abhängig. Wenn der Mann einmal in den Ruhestand getreten ist, da behandelt man ihn nur noch so wie ein Anhängsel, für dessen Wohl man zu sorgen hat. Regieren aber tut die alte Frau. Alles gehorcht ihr: Gatte, Kinder, Schwiegertöchter, Dienstboten und sogar die Nachbarn und Freunde.

Im Alter nun hat die Frau Zeit zum Rauchen, Schwatzen, Mahjong spielen und auch zum Sichweiteraushilden. Sie nimmt sich ihrer Enkelkinder an, die sie nun verwöhnen kann, was sie mit großer Wonne und recht gründlich tut. Hauptsächlich wird dann der Enkel verhätschelt, der wie ein zerbrechliches Ei behütet wird.

Im alten wie im neuen China herrschte und herrscht die alte Frau. Sie hat viel Schweres im Leben durchmachen müssen. Als sie noch selbst eine Schwiegertochter war, lernte sie harte Disziplin kennen. — Eine große Familie in die Welt stellen, ist auch nicht immer leicht. Das Leben hat sie manche Lektion gelehrt, und nun, da sie alt ist, ist sie oft tüchtiger wie der Mann, dem alles Schwere aus dem Wege geräumt wurde, und der daher weich wurde. — Im Alter zeigt es sich dann, daß sie größeren Mut und mehr Unternehmungslust hat wie er. Während der alte Mann dann gerne Tee trinkt und in schönen Versen die Freundschaft und die Landschaft besingt, geht die Frau mit Leib und Seele in diesem irdischen Leben auf. Sie ist nicht fromm, sondern praktisch, sie schwärmt nicht, sie träumt nicht, sie lebt einfach und freut sich sehr an ihrem Lebensabend. Was nachher kommen wird, macht ihr keine Sorgen. Sie hat sich bis jetzt durchgeschlagen, es wird auch weiter gehen werden. — Die chinesische Frau und hauptsächlich die Mutter ist noch sehr an die Erde gebunden, und nur mit dem Alter entwickelt sie sich zur Persönlichkeit, die oft hervorragend ist in ihrer Unabhängigkeit.

Josepha Hale, die erste Redaktorin Amerikas

Ihre Herrschaft über die Frauen Amerikas begann in den romantischen 30er Jahren, als man bewegten Herzens Walter Scotts Ritterromane las, und endete zu einer Zeit, als nach Ueberwindung von Reifrock und Cul de Paris, eine neue Zeit mit literarischem Naturalismus und Schneiderkostüm am Horizont aufging.

Sie hieß Josepha Hale und war 40 Jahre lang Redaktorin von Frauenzeitschriften, Modediktatorin, Schiedsrichterin in Fragen von Ethik und Moral, Vorkämpferin für Frauenfragen, Stütze von Staat und Kirche. Sie war eine Macht.

Eine Menge verschiedener Dinge, die heute in Amerika selbstverständlich geworden sind, haben ihrer Energie ihre Ausführung zu verdanken, sei es die Fertigstellung des Denkmals für die Gefallenen des Bürgerkrieges, zu welchem Zwecke sie zwei Jahre lang eine nachdrückliche Geldsammlung durchführte, sei es die Festsetzung des letzten Donnerstags im November als nationalen „Thanksgiving Day" (Erntedankfest), sei es die damals unglaubliche Neuerung der Zulassung von Frauen zum Lehramt, sei es die milderen Formen der Frauenemanzipation überhaupt: wenn Mrs. Hale etwas für recht erkannte, dann setzte sie ihre Energie, Phantasie und Wortgewandtheit mit Nachdruck ein, unermüdlich und unentmutigt.

Sarah Josepha Hale wurde 1788 geboren; ihre Mutter lehrte sie an Bibelstellen und Texten englischer Dichter schreiben und lesen. Mit 25 Jahren heiratete sie David Hale, einen jungen Anwalt aus guter Familie. Die Ehe war glücklich; beide Hales hatten starke geistige Interessen. Aber nach neun Jahren starb Hale und ihr fünftes Kind wurde kurz nach seinem Tode geboren.

Die Notwendigkeit, Geld zu verdienen und dabei fünf Kinder zu versorgen, drückte Josepha die Feder in die Hand. Ein Gedichtband, den sie mit Hilfe von Freunden ihres Mannes herausgab, fand wenig Verbreitung, dagegen wurde ihr erster Roman, der 1827 erschien, ein durchschlagender Erfolg.

„Northwood, oder das Leben im Norden und im Süden", eine Darstellung von beider wirklichen Eigenschaften, beschäftigte sich mit der damals höchst aktuellen Frage der Abschaffung der Sklaverei. Die Fabel des Buches ist für heutige Leser uninteressant, aber die lebendige und genaue Darstellung des Alltagslebens auf einer Farm in einem Nordstaat, und auf einer Pflanzung im Süden der späteren Vereinigten Staaten die Beschreibung von Häusern, Möbeln, Gewohnheiten, Kleidung usw., geben der Erzählung kulturhistorischen Quellenwert.

Ein Nebenerfolg des Buches war, daß sich ein Pfarrer an sie wendete, der eine Zeitschrift nur für Frauen gründen wollte, und ihr die Redaktion anbot. Im Jahre 1828, mit vierzig Jahren, zog sie nach Boston und übernahm das Ladies' Magazine. Damals konnte sie nicht ahnen, daß sie diesen Beruf erst mit 89 Jahren aufgeben würde!

Das Ladies' Magazine war eine Neuerung für Amerika. Es war das erste Blatt, das sich ausschließlich mit Fraueninteressen beschäftigte und nur von Frauen gemacht wurde.

Mrs. Hale brachte keinerlei Erfahrung oder Vorbildung mit; sie war klug, erfindungsreich, ein in sich geschlossener Charakter und hatte eine Naturbegabung fürs Schreiben. In der ersten Nummer der Zeitschrift deckte sie ihre Karten freimütig auf: sie schreibt, sie habe ihre fünf Kinder zu ernähren, die Leser möchten ihr behilflich sein, sie ihrerseits würde zusehen, ihnen das Beste zu bringen, was sie für ihr Geld verlangen könnten. Diese kuriose Art — man stelle sich vor, ein heutiger Redaktor rückte etwas Entsprechendes ein! — wirkte, wie sie es erwartet hatte. Sie leistete gute Arbeit und die Leser kamen in Mengen.

Sie hatte ganz bestimmte reformatorische Absichten, und die hämmerte sie ihren Leserinnen (und Lesern) unverdrossen und jahrelang ein. Sie wollte „den Ruf unseres Geschlechtes verbessern" und „Frauen mit ihren Frauenpflichten und -rechten besser bekannt machen". Frauen als Lehrerinnen, Frauen als Führerinnen im Temperenzkampf, Frauen als Sklavenbefreierinnen! All das steht zwischen Geschichten, Artikeln und Gedichten.

Dreizehn Jahre lang blieb Mrs. Hale beim Ladies' Magazine, und wenn ihr ihre Tätigkeit Zeit ließ, schrieb sie selber noch. Sechs Bände erschienen in diesen Jahren, darunter einer über Blumensprache, und es ist so, daß zwar das, für was sie kämpfte, längst erreicht ist, daß aber hierzulande die kleinen Kinder heute noch eines ihrer reizenden Gedichte lernen, das so bekannt ist, daß die Autorin darüber vergessen wird: „Mary hatte ein kleines Lamm" beginnt es. Die Gedichtsammlung aber hieß „Gedichte für unsere Kinder, geschrieben, um ihnen geistige Wahrheit und tugendhafte Gefühle einzuflößen" — etwas heftig für unseren heutigen Geschmack!

Im Jahre 1841 zog sie nach Philadelphia, das um diese Zeit das Zentrum der amerikanischen Zeitschriftenproduktion zu werden begann. Ihr Blatt war mit einem anderen vereinigt worden und sie übernahm die Gesamtredaktion und wurde aus einer Lokalberühmtheit zur über ganz Amerika bewunderten „Macht". „Godey's Lady's Book" wurde für die nächsten fünfzig Jahre die „Vogue" von Amerika, und mehr, denn es vereinigte mit Modeberichterstattung vielfältigen und erstklassigen Lesestoff. Mr. Godey, der Besitzer, ließ Mrs. Hale freie Hand in fast allem. Im Grunde verachtete sie den Modeteil und hielt ihn klein, soweit es nur irgend ging. Da es sich aber herausstellte, daß ein großer Teil der 150,000 Abonnenten auf die Modebilder und ihre Beschreibung den größten Wert legten, so konnte sie nicht ganz so puritanisch sein, wie sie wollte. Sie persönlich bearbeitete nur den Textteil: Kurzgeschichten, Essays, Gedichte, moralische Richtlinien und Leitartikel, die sie selber schrieb. Gelegentlich läßt sie sich zu Aeußerungen wie den folgenden herab: „Einige Aufmerksamkeit für modische Dinge ist an und für sich weder dumm noch tadelnswert." Sie selbst kleidete sich elegant. „Wahrer Geschmack in der Kleidung ist eine geistige Leistung." Umso besser!

„Godey's Lady's Book" war die erste Zeitschrift mit handkolorierten Bildern; die Leser wurden darüber informiert, daß diese Kolorierung 300 Dollars im Jahr koste. Außerdem war Godey der erste Magazinbesitzer, der seine literarischen Mitarbeiter bezahlte. So kam es, daß sich die besten Autoren zur Mitarbeit drängten; Longfellow, Poe und Harriet Beecher Stowe z. B. waren unter den bekannten Mitarbeitern; von „Godey's Lady's Book" angenommen zu werden, hieß, daß ein Autor „gemacht" war. Und Mrs. Hale war die alleinige Herrscherin des literarischen Teiles.

Mit 89, wie erwähnt, setzte sie sich zur Ruhe. Sie starb zwei Jahre später.

Von ihren vielen Büchern — es sind sicher über zwanzig — wird keines mehr gelesen. Es ist außerordentlich interessant, zu verfolgen, wie diese Frau, die in so vielen Dingen eine Neuerin war, zurückschreckte, wenn die Bewegungen, die sie selber angeregt hatte, Formen annahmen, die ihre Phantasie nicht vorausgesehen hatte. So ging es ihr besonders mit der Frauenbewegung, die ihr verhaßt wurde, so wie sie auf Gebiete übergriff, die ihr tabu erschienen, Familien- und Ehefragen besonders. Wer im Reifrock gelebt hat, kann sich offensichtlich im Tailleur nicht behaglich fühlen.

Lucy Martin.

Das Kriegsernährungsamt ratet:

Verwendung von Dörrbohnen, u. a. Dörrgemüse, bis zum Eintreffen der frischen Ernte.

Die gute Hausfrau aber — man verzeihe mir in Bern die Maulerei — wird sich hüten, jetzt Dörrgemüse und Hülsenfrüchte aus ihrem kleinen Vorrat zu verwenden, wo alle Gärten, Pünten und Märkte voll Gemüse sind, und überall noch alte und Dörr-Kartoffeln ausgewertet werden sollten.

Mit Trockenvollei (einige Stunden vorher anrühren!), der vermehrten Käse- und der für den Sommer reichlichen Fettration wird das Schweizervolk auch die 14 nächsten Tage unverhungert überstehen. Erfreulicherweise erscheinen jetzt auch in den Städten die ersehnten Kirschen und andere Früchte, so daß wir mit gesundheitlichem Vorteil in diesen warmen Wochen eine eiweißärmere Diät durchführen werden. —

Was sagt die Leserin?

Eine Leserin schreibt uns:
(und es stimmt leider, leider!)

Liebes Frauenblatt!

Ich habe mich schon oft an Deinen Artikeln gefreut, vor allem an denjenigen, die Lebensbilder von mutigen und tatkräftigen Frauen beschrieben. Gestern las ich aber auch mit besonderem Vergnügen und mit Schmunzeln — wie wenn es mich selbst anginge — den Artikel „Ich und der Alltag" von J. Ch. Ich habe mich von Herzen ergötzt, daß es auch noch andere „nicht gute" Hausfrauen gibt, die einmal Haushalt Haushalt sein lassen können und vor allem: die so aufrichtig sind, ihre „Seitensprünge" zuzugeben. Und nun liebes Frauenblatt, gerade weil Du so großzügige Mitarbeiterinnen und Leserinnen hast, greif' ich zur Feder und schreibe mit von der Seele, was mich seit 14 Tagen bedrückt. Ich bin eine berufstätige Frau, die nebst ihrer strengen Tagesarbeit einem dreiköpfigen Haushalt vorstehen muß, die nebst der Bureauarbeit einem jungen Dienstmädchen die nötigen Anweisungen geben muß, die Menu zusammenzustellen hat, die oft sogar um 12 Uhr oder um 6 Uhr selbst an den Kochherd stehen muß, um dem heute sowieso vereinfachten Essen den nötigen „Schliff" zu geben. Ich muß aber auch oft meine Einkäufe selbst tätigen und so bin ich nun einige Male bei meinen „erstohlenen" Ausflügen auf den Markt Zeuge so hüßlicher Szenen geworden, daß ich mich ernstlich fragen muß, wo unsere Frauen heute stehen. Um den einzigen Erdbeer-Wagen, der auf dem Markt aufgefahren war und an ähnliche Mengen dieser köstlichen Frucht aufwies, war ein Gekreisch, ein Gezänk, ein Schimpfen, Stoßen und Puffen zu beobachten, daß einem ordentlich bange wurde. Dies war aber nicht nur ein einziges Mal der Fall, eine Woche drauf war die genau gleiche Szene wieder zu beobachten. Sind wir in unseren Sorgen um unser täglich Brot schon so weit, daß wir rücksichtslos nur an uns selbst denken und den Mitmenschen puffen und stoßen, um zu unserer Sache zu kommen? Sind wir, wenn wir uns so benehmen, um ein Haar besser, als die Kriegführenden, die aus Machtgier und Habsucht seit bald drei Jahren ein jammervolles Elend, Not und Tod über die Menschen gebracht haben? Wenn der Krieg etwas Gutes zeitigt, so sicher das abschreckend schlechte Beispiel, das er uns gibt und das uns dazu anspornen sollte, unseren Egoismus zurückzudämmen und auch in Zeiten der Knappheit und Not das „fair-play" zu spielen. cf.

Biologischer Landbau — gesunde Erde

(Anmerk. d. Red.: Die Neuerungen im biologischen Land- und Gartenbau interessieren heute weite Kreise, so daß wir gerne einmal einer Zuschrift aus diesem Arbeitsgebiet Raum geben.)

Manchem Menschen tauchen in dieser schweren Zeit neue Fragen auf. Kann man mit wenig oder ohne Fleischnahrung leben? Kann man besser leben und sich durch die Nahrung nicht nur erhalten, sondern auch gesund erhalten? Verfolgt man dann die Frage, was der Mensch dazu braucht, und hört man die Antwort, und fragt weiter: Woher kommen diese

SCHAFFHAUSER WOLLE

Dieses Jahr **Ferien in Graubünden**

Es empfehlen sich die **alkoholfreien Gasthäuser**

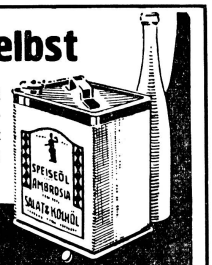
Arosa Orellihaus Nähe Bahnhof
Davos Graubündnerhof Jugendherberge
Samaden Alkoholfr. Rest. 2 Min. v. Bahnhof
Andeer Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe
St. Moritz Hotel Bellaval b. B'hof, J'herberge
Chur Rhät. Volkshaus beim Obertor
Thusis Volkshaus Hotel Rhätia, b. Bahnhof, Jugendherberge

P 2259 Ch

Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder.

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL **Ambrosia**

Inserieren bringt Gewinn

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende **Stellenvermittlungen** erteilen gerne Auskunft:

Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 23851
„ **Basel:** Friedensgasse 55, Tel. 23017
„ **Bern:** Bahnhofplatz 7, Tel. 33136
„ **St. Gallen:** Blumenaustr. 38, Tel. 23340
„ **Zürich:** Asylstraße 90, Tel. 24080

P 6885 G

Zuger Email RASCH GEPUTZT UND SOLID
METALLWARENFABRIK ZUG

Bestandteile gesunder Nahrung? Die Antwort lautet: Aus den Pflanzen. Geben wir diesen also das, was wir selber haben müssen. Pflanzen wir biologisch!

Um diesen Fragenkomplex einer ständigen Kontrolle und Weiterentwicklung zu unterstellen, hält die Vereinigung für Erfahrungsaustausch im biologischen Landbau in Ebmatingen ihre Tagungen ab. Frau Mina Hofstetter, die seit über 20 Jahren sogar ohne Viehstand bauert, die Autorin des Buches: Neues Bauerntum, beherbergte Samstag und Sonntag den 20. und 21. Juni 1942 gegen hundert am besseren Landbau Interessierte. Professoren, Doktoren, Bauern, Gärtner, Gartenbesitzer und Reformer, Konsumenten und weitere Förderer des Fortschritts tauschten in interessanter Rede und Gegenrede Ideen und Erfahrungen aus. Es war eine Freude und ein großer Gewinn, jeden aus seinem Erfahrungsbereich sprechen zu hören. Es ist auch hier so, daß man nicht so einfach verallgemeinern kann. Daher muß das Sammeln der Erfahrungen recht bedächtig ausgenutzt werden. Nachdem jedes Mitglied der Vereinigung bestimmte Sammelaufgaben, event. Produktionsaufgaben von Samen usw. übernimmt, werden besondere Kommissionen Spezialaufgaben übernehmen. Eine Musterpflanzung in Ebmatingen soll einem interessierten Publikum zur Verfügung stehen, Vorträge und Aufklärungsschriften die Erfahrungen in ein breites Publikum tragen.

In einer Zeit, wo so vieles organisiert wird, das Not und Schrecken über die Menschheit bringt, wird hier eine umfängliche Kleinarbeit zum Wohle der Menschheit geleistet. Wohl ist es so, daß mancher nach oberflächlicher Prüfung oder aus Angst um seine Fleischnahrung gegen solche Bestrebungen ist. Doch sei es hier gesagt: Man muß ja das Fleisch und das Vieh nicht abschaffen — knapp ist es ja —, man kann die Pflanzennahrung doch gesunder und schmackhafter machen. Die Biolog-Bauern und -Gartenpflanzer wollen allerdings beweisen, daß Fragen der Gesundheit und der Schädlingsbekämpfung automatisch gelöst werden.

Neues Leben zieht in den biologischen Boden ein. Millionen von Bodenbakterien, die wir sonst abtöten, arbeiten für uns durch Zersetzung des Bodens am Aufbau der Pflanze. Viele andere Fragen werden verfolgt. Jeder Interessent kann sich als Mitglied melden. Der Jahresbeitrag beträgt nur Fr. 4.—.

Mutter Erde ist voller Geheimnisse, denen wir aber — und vor allem die Frau — immer näher kommen können. Erleben wir ihre Gesetze! G.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Frauenstimmrechtsverein. Mitgliederfahrt auf die Insel Ufenau, Samstag, den 18. Juli 1942. Bis 14 Uhr Sammlung Bürkliplatz beim Schiffsteg, 14.15 Uhr Abfahrt Zürich, Bahnhofstraße, 15.50 Ankunft auf der Ufenau. Besichtigung der Insel und Plauderei: Aus Ufenaus Vergangenheit. 17.26 Uhr Abfahrt von der Ufenau, 19.15 Uhr Ankunft Zürich, Bahnhofstraße. Bei den fahrplanmäßigen Halten an den Ufern des Zürichsees Zuzug der dortigen Mitglieder des Zürcher Kant. Bundes für Frauenstimmrecht. Ein Imbiß kann mitgenommen oder auf dem Schiff konsumiert werden. — Bei schlechtem Wetter wird die Fahrt auf den folgenden Samstag verschoben. Auskunft Tel. Nr. 11, von 12 Uhr an.

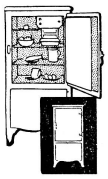
Redaktion
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03 (abwesend).
Vertretung: El. Studer, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Telephon 2 68 69.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.
Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

Salfina
Salat-Sauce für alle Salate
enthält 20 hochwertige Gewürze- und Pflanzenprodukte, ist gebrauchsfertig, ausgiebig und bekömmlich. Oel- und fettfrei ohne Marken erhältlich.
VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN
Nara-Abteilung

„STEINMETZ"
Vollweizen-Teigwaren
enthalten die Nährsalze und Ergänzungsstoffe des Weizenkornes.
Vortreffliches Aroma.
Größter Sättigungswert.
In allen Reformhäusern erhältlich.
Alleinhersteller:
GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890

Das idyllisch gelegene Ferien- und Erholungshaus
Meta Heusser-Heim
Hirzel
740 m ü. M., Tel. 92 61 68
Schöner Garten – aussichtsreiche Spaziergänge.
Pensionspreis von Fr. 6.— an
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschaftsprozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof Zürich 1, Tel. 32948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei


Jetzt ist die Frischhaltung der Nahrungsmittel durch elektrisch vollautomatische
Kühlschränke
besonders wichtig.
Wir beraten Sie unverbindlich.
Prompte und fachgemäße Ausführung von Reparaturen aller Marken. Ständige Ausstellung führender Marken.
Baumann, Koelliker
& Co. A.-G., Zürich 1, Sihlstr. 37

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorteilhaftesten Ersatz für eingesottene Tafelbutter
P 243 Z
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 6 84 45

Seit Jahren anerkannt und beliebt weil vorteilhaft in Preis und Qualität

Bülacher Einmach-Bulletin
Allgemeine Bemerkungen über das Einmachen von Früchten und Gemüsen

Einmachen von Früchten
Für Früchte gibt es nichts Einfacheres und Besseres als sie heiß in Bülacherflaschen einzufüllen, statt sie zu sterilisieren. Bei dieser Methode spart man Zeit, Brennmaterial und Gefäße und das Aroma der Früchte bleibt besser erhalten. Es genügt, die Früchte siedendheiß in die gut vorgewärmten Bülacherflaschen einzufüllen. Besonders ist darauf zu achten, daß die *Flaschen ganz gefüllt* werden.
Dem *Vorwärmen der Flaschen* muß mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die neuen Einmachflaschen mit 6 cm Oeffnung weisen bedeutend dickeres Glas auf als die früheren 4 cm Flaschen. Es braucht daher etwas mehr Zeit, bis sie völlig durchwärmt sind, und auch etwas mehr Sorgfalt.

Einmachen von Gemüsen
Wohl das bekannteste und von den Hausfrauen immer noch am häufigsten angewendete Verfahren ist das *Sterilisieren im Wasserbad*, sei es in einem gewöhnlichen hohen Kochtopf, Waschhafen oder in einem besonderen Sterilisierapparat. Wir wiederholen hier einige Grundregeln aus unseren Anleitungen.
1. Die zu sterilisierenden Flaschen dürfen ja nicht direkt auf den Topfboden gestellt werden. Das Beste ist ein Gitterrost aus Holz, der mindestens 2—3 cm vom Topfboden entfernt sein muß, sonst werden die Flaschen unten viel zu heiß und können springen. Die Sterilisierapparate sind mit einem besonderen Einsatz ausgerüstet.
2. Kaltes Wasser in den Sterilisiertopf geben bis 3/4 Flaschenhöhe. Wasser nun zum Sieden bringen.
3. Ist der Siedepunkt erreicht, so ist 2 Stunden bei 100 Grad Cels. zu sterilisieren, oder in 2 Malen: erster Tag 1 Stunde, folgender Tag nochmals 1 Stunde bei 100 Grad Cels. Zweiliterflaschen sind etwas länger zu sterilisieren.
4. *Vorkochen der Gemüse.* Alle Gemüse sind vor dem Sterilisieren je nach Sorte 5—10 Minuten in leichtem Salzwasser vorzukochen oder zu dämpfen.
5. Gemüse, die während des Wachstums gedüngt wurden, eignen sich nicht für das Sterilisieren.

Sterilisieren im Backofen
Um die Gummiringe zu schonen, empfehlen wir den Hausfrauen, die mit dem Sterilisieren im Backofen noch keine große Erfahrung haben, eher das Sterilisieren im Wasserbad.
Gasbackofen. Die in unserer Einmachbroschüre befindlichen Sterilisiertabellen wurden auf Grund von Versuchen mit Vorkriegs-Gasqualität aufgestellt. Da das Kriegsgas nicht mehr den gleichen Heizwert besitzt, ist es angezeigt, sich bei der Beratungsstelle des örtlichen Gaswerkes zu erkundigen, inwieweit die Sterilisierzeiten in unseren Tabellen zu verlängern sind und ob sich der betreffende Gasherd überhaupt zum Sterilisieren eignet. *Auf jeden Fall muß bei Gemüsen die erste Sterilisierzeit (nach Tabelle) solange dauern, bis der Siedepunkt in den Flaschen erreicht ist,* was sich durch ein Zischen und Pfeifen im Backofen bemerkbar macht. Erst nachher kann das Gas ganz abgestellt oder klein gestellt werden, (nach Herdsystem.
Elektrischer Backofen. Die gleiche Bemerkung betreffend die Erreichung des Siedepunktes gilt auch für die Sterilisation im elektrischen Backofen

Aufbewahrung und Kontrolle der Konserven
Die Konserven sollen stehend in einem trockenen, *dunkeln* Raum mit möglichst gleichmäßiger Temperatur (nicht über 15 Grad und nicht unter 0 Grad Cels.) aufbewahrt werden.
Eine sorgfältige *Kontrolle der Konserven*, besonders in den ersten Tagen nach der Konservierung, ist unbedingt notwendig. Solange die Flüssigkeit in den Flaschen klar ist und keine aufsteigenden Gasbläschen sichtbar sind (Gärung), der Deckel noch gut hält, ist anzunehmen, daß die Konserven in Ordnung sind. — Vor dem Konsumieren von Gemüsekonserven ist die Salzwasserlösung wegzuschütten.
Verdorbene Konserven sind auf alle Fälle wegzuwerfen. Prinzipiell empfehlen wir, alle Gemüse- und Fleischkonserven vor dem Genuß kurz aufzukochen, nicht nur aufzuwärmen. Für Früchte ist das nicht notwendig.

Gummi ist rar und teuer geworden
Ohne ein allgemeines, durchgreifendes Sammeln von Altgummi ist heute die ausreichende Versorgung mit Konservengummi in Frage gestellt. Wir haben daher die Wiederverkäufer unserer Einmachartikel angewiesen, Ersatzgummi nur noch gegen Rückgabe alter, *unbrauchbarer* Gummiringe abzugeben. Oft werden Gummiringe zurückgebracht, die sich ganz gut noch weiter verwenden ließen.
Ein ausführlicher Prospekt liegt den Bülacherflaschen bei. Dieser Prospekt kann auch bei den Haushaltartikelgeschäften oder direkt von uns verlangt werden.
GLASHÜTTE BÜLACH A.G.

LADEN-PREISE DER EINMACHARTIKEL «BÜLACH» FÜR DIE SAISON 1942

Einmachflaschen mit 6 cm Halsweite:						
Liter	1/2	3/4	1	1 1/2	2	5
Fr.	—.85	—.95	1.05	1.20	1.30	2.60

Die Umsatzsteuer ist in obigen Preisen nicht inbegriffen

Wo kauft die Frau in Zürich?
Küchengeräte und Kochgeschirre
in extrastarker Ausführung und stabiler Schweizerqualität
SCHWABENLAND & CIE A.G.
Nüschelerstr. 44 ZÜRICH
Besuchen Sie unsere Ausstellung

Soldatensocken, Pullover Strümpfe, Kinderartikel
strickt auf Bestellung
Frauenblindenheim DANKESBERG
Bergheimstrasse 22 - Zürich 7
Telephon 2 53 82

COUTURE CONFECTION
MAISON KATJA
Seidengasse 13
Telephon 051/3 20 35
empfiehlt sich für Änderungen und Anfertigungen **eleganter Damengarderobe,** auch aus mitgebrachten Stoffen, nach eigenen, Pariser- u. Wiener-Modellen. Ia Ausführung und Sitz. Mäßige Preise. Aparte Modellstoffe. Auswahlsendungen

Unentbehrlich für
Ferien und Reise
Der Original-Knirps ist der Zuverlässigste. Ab Fr. 25.— in großer Auswahl bei
E. Bosshardts Erben
ZÜRICH Limmatqua. 120

Das vornehme Maßhemd
die schicke Chemise-Bluse
finden Sie am vorteilhaftesten bei der Chemiserie Inova, Rennweg 16, I. St. Auch mitgebrachte Stoffe werden gerne verarbeitet.

Damenstrümpfe
in Seide oder Wolle diverse Qualitäten und Preise
KRAWATTEN
reine Seide, schöne Dess.
Frl. A. Volkart
Mühlegasse 25, Zürich 1
Ablage Henzel

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Enorme Auswahl
Damen-Blusen
vom einfachen bis feinsten Genre, Rayonne, Seide u. Feingewebe, couponfrei von
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

DAS HAUS DER SPEZIALBROTE
Buchmann
ST. GALLER BÄCKEREI
CONDITOREI
Man hört nur ein Lob über:
Dr. BIRCHER's VOLLKORNBROT
BUCHMANN's SPEZIALGRAHAMBROT
als Abwechslung zum Vollbrot
Hauptgeschäft: Uetlibergstr. 65—67 Tel. 5 26 48 Zürich
Lieferung ins Haus
Verkaufsstellen: Filiale Bäckerstr. 179, Tel. 3 99 17
18 Filialen des Konsum Baer-Pfister Co., A.-G.,
30 Conditoreien und Lebensmittelgeschäfte Zürichs

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7